

Wo kann die Digitalisierung wirklich entlasten?

Im Februar 2020 hat Prof. Rothgang mit der Vorlage des zweiten Zwischenberichts ein neues, auf einem kombinierten empirischen und analytischen Ansatz basierendes Personalbemessungsinstrument vorgeschlagen. Und er scheint damit den gordischen Knoten durchschlagen zu haben, wie die fachlich angemessene Personalmenge für die Pflegebedürftigen in einer Einrichtung nach Qualifikationsniveaus differenziert auszuweisen ist und durch Organisations- und Personalentwicklungsprozesse (Neudefinition der Rollen von Fach- und Assistenzkräften) eine verbesserte Pflege gewährleistet und entlastende Arbeitsbedingungen für Pflegekräfte geschaffen werden können.

Vertane Chance für die Digitalisierung

Dieses Instrument ist auf jeden Fall ein großer Schritt für die Pflege, doch an einer entscheidenden Stelle werden große Chancen der Problemlösung des Pflegefachkräftemangels vertan: die Digitalisierung als Möglichkeit der Pflegeverbesserung und Entlastung der Pflegenden wird nur am Rande erwähnt, „[...] insbesondere die Maßnahmen der Konzentrierten Aktion Pflege zu nennen, die sich in ihren Wirkungen gegenwärtig noch schwer quantifizieren lassen, die aber ein großes Potenzial für die Verbesserung der Arbeits- und Ausbildungsbedingungen und die Nachfrage nach dem Beruf bieten, sowie Produktivitätsfortschritte z. B. durch Maßnahmen der Digitalisierung“ und später mit einem Verweis auf die Arbeitsgruppe 3 „Innovative Versorgungsan-

sätze und Digitalisierung“ der Konzentrierten Aktion Pflege. Mit der Schaffung des Instruments wäre aber die Chance gegeben gewesen, die Potenziale heute bereits verfügbarer und praxiserprobter Digitaltechnologien näher zu untersuchen und aufzuzeigen, inwieweit diese in unterschiedlichen Pflegesettings mit welchen Einflüssen auf die Pflegeeffizienz und -effektivität eingesetzt werden können.

Die Technologiebarrieren

Woran liegt es, dass uns beim Thema „Digitalisierung in der Pflege“ als erstes immer noch humanoide Roboter wie Pepper in den Sinn kommen und die Angst vor der Entmenschlichung der Pflege umgehen lassen? Davon sollten wir uns endlich verabschieden und uns den Technologien zuwenden, mit denen die Pflege heute schon wirksam entlastet werden kann.

Blickt man auf den Digitalisierungsgrad vieler Pflegeeinrichtungen, so besteht hier schon erheblicher Aufholbedarf bei den grundlegenden Stufen, wie der IT-Infrastruktur (WLAN-Ausstattung und mobile Arbeitsplätze) sowie dem Einsatz von Software zur Prozesssteuerung und Qualitätsentwicklung. Dabei gilt es, die gesamte Wertschöpfungskette der operativen Leistungen – von der Aufnahme über die Planung und Dokumentation bis zur Leistungsabrechnung und dem Controlling in den Blick zu nehmen – und diese medienbruchfrei zu gestalten. Informationen müssen von allen am Pflegeprozess beteiligten Kräften auf einfachs-

te Art und Weise erhoben werden können, z. B. durch Spracheingaben und durchaus auch unter Einbeziehung der zu Pflegenden selbst, und für alle in dem erforderlichen Umfang auch wieder zur Verfügung stehen, auf jeden Fall auch über entsprechende Apps. Digitale Informationen müssen endlich als Arbeitsmittel und nicht als Kontrollzweck verstanden werden.

Auf weitere Technologiebarrieren und damit Digitalisierungschancen weist auch bereits der Rothgang-Zwischenbericht hin: die Vernetzung der Leistungserbringer über die Telematikinfrastruktur würde endlich arbeitsintensive Verfahren wie die noch immer weitgehend papiergestützten Medikationsprozesse und vielleicht auch das nach wie vor nicht papierbefreite DTA-Verfahren obsolet machen.

Und letztlich besteht ein noch größeres, bisher in ähnlicher Weise der Rothgang-Studien nicht untersuchtes Potenzial in den sensorgestützten Assistenzsystemen – von Vitalwertmessungen mit Bluetooth-Geräten mit direktem Durchschreiben der Messwerte in die Pflegedokumentation, über intelligente Pflegebetten zur Erkennung von Inkontinenz, unruhigem Schlaf oder Verlassen des Bettes, intelligente Trinkbecher mit Erinnerungsfunktion sowie Trinkmengenprotokollierung bis hin zu Servicerobotern für die Reinigung oder den Transport von Geschirr- und Wäschewagen.

Das neue Personalbemessungsinstrument sollte zur Chance für den Einzug der Digitalisierung in die Pflege werden. Unabdingbar dafür ist auf jeden Fall die Ausbildung der Pflegekräfte in Digitalisierungstechnologien. ●

Dietmar Wolff

DIGITAL NICHT MITGEDACHT

Das von Prof. Heinz Rothgang vorgestellte Personalbemessungsinstrument stellt einen wichtigen Schritt für die Weiterentwicklung der Pflege hin zu einer an den Bedürfnissen der Kunden, aber auch an hohen fachlichen Standards und den Bedürfnissen der Pflegekräfte ausgerichteten Dienstleistung dar. Vertan wird dabei jedoch die Chance, mit durchgängig digital gestalteten Prozessen, integrierten Informationsflüssen, papierloser Kommunikation an den Sektorengrenzen oder heute schon verfügbarer Assistenztechnologien ganz neue Effizienz- und Effektivitätspotenziale zu heben.

MEHR ZUM THEMA

Der Autor ist Vorstand von FINSOZ, dem Digitalverband in der Sozialwirtschaft und -verwaltung.

Mehr Informationen: www.finsoz.de